

Ein Schaffer des Erfolgs

Dem scheidenden FDP-Präsidenten Philipp Müller verdankt die Partei den Turnaround

Der Aargauer Gipser und Generalunternehmer hat seiner Partei zu einem neuen Selbstbewusstsein verholfen. So führte er sie diesen Herbst zum Erfolg bei den nationalen Wahlen.

MICHAEL SCHOENENBERGER

Das Interesse für das Präsidium der FDP hielt sich im Frühjahr 2012 in engen Grenzen: Nachdem der in der Zwischenzeit verstorbene Pankraz Freitag seine eigene Kandidatur ausgeschlagen hatte, stand einzig noch Philipp Müller zur Wahl. Ausgerechnet der «Rechtsausen» wollte an die Spitze der nationalen Partei. Ausgerechnet Müller, der immer schon polarisierte, zum Beispiel mit seiner «18-Prozent-Initiative». Einer also, der sich nicht gerade einen Namen als Integrationsfigur gemacht hatte. Müller sagte damals vor seiner Wahl: «Ich weiss, dass ich polarisiere. Aber das macht nichts, denn polarisieren heisst auch Emotionen wecken.» Die FDP brauche wieder Emotionen, und «anti-integrativ» sei er schliesslich auch nicht gerade.

Näher zum Volk

Ausgerechnet Philipp Müller, dem Gipser und Generalunternehmer aus dem Aargau, ist gelungen, was vor ihm so viele versucht hatten: Er hat der FDP in nationalen Wahlen den ersten Wählerzuwachs seit Jahrzehnten beschert. Dieser Erfolg auf nationaler Ebene ist allerdings nicht alleine sein Verdienst. Grundlage dafür war die Arbeit seines Vorgängers Fulvio Pelli und der ehemaligen Fraktionschefin Gabi Huber, die aus einer Partei mit zu vielen Stimmen wieder eine Truppe mit Kurs und Disziplin geformt hatten.

Darauf konnte Müller aufbauen, dessen erstes Anliegen es war, der Basis neues Leben einzuhauchen und alten Stolz in die demotivierten freisinnigen Reihen zurückzubringen. Gelungen ist ihm dies hervorragend: Sein Einsatz und sein Fleiss haben sich auf die freisinnigen Mitstreiter übertragen. Unermüdlich hat er Kantonssektionen und Ortsparteien besucht und sein Credo, der Freisinn müsse zurück zu den Menschen, verbreitet. Sein Start als Parteipräsident war aber nicht problemlos. Man erinnert sich an den Konflikt mit den FDP-Frauen, nachdem sich die Par-



Tritt in den Hintergrund: FDP-Präsident Philipp Müller.

RUBEN SPRICH / REUTERS

tei gegen den Familienartikel in der Bundesverfassung ausgesprochen hatte. Müller griff damals zu Massnahmen, die unter freisinnigen Frauen als zu autoritär empfunden worden sind. Die Zeit heilte die Wunden.

Müller war es ein Anliegen, die «intellektuelle Flughöhe» in der FDP zu reduzieren. In öffentlichen Auftritten

brachte er Komplexes auf einen einfachen Nenner. Es bringe nichts, wenn man gescheit rede, aber von niemandem verstanden werde, meinte Müller. In der Tat ist der Freisinn unter der Führung des Aargauers wieder näher zum Volk gerückt. In kantonalen Wahlen aber, dies geht gerne vergessen, hat sich die neue Volksnähe bisher kaum ausbe-

zahlt: Die Bilanz der FDP in Müllers Amtszeit fällt durchgezogen aus.

Philipp Müller hat den Rollenwechsel von einem Politiker, der oftmals mit Sololäufen aufgefallen war, zur Integrationsfigur an der Spitze der Partei gut gemeistert. Er hat im Freisinn ein liberales Feuer entfacht, und dies nicht nur mit emotionalen Auftritten und angriffiger

Verkehrsunfall hatte keinen Einfluss

Als die Nachricht von Philipp Müllers Rücktritt die Runde machte, kamen sofort Spekulationen auf, der überraschende Schritt könnte im Zusammenhang stehen mit seinem schweren Verkehrsunfall, der im September für Schlagzeilen gesorgt hatte. Doch die Kollision, bei der eine junge Frau schwer verletzt wurde, hat laut Müllers Aussagen mit dem Rücktritt nichts zu tun.

Der scheidende FDP-Präsident beantwortete an der Medienkonferenz jedoch auch Fragen zu dieser Thematik. Die junge Rollerfahrerin sei auf dem

Weg der Genesung, liess Müller die Journalisten wissen. Er stehe in regelmässigem Kontakt zu ihren Eltern. Laut ärztlicher Auskunft werde sie voraussichtlich keine bleibenden Schäden davontragen.

Müller erklärte, er habe ein ärztliches Fachgutachten zur Abklärung der Bereiche Herz, Neurologie, Hals/Nasen/Ohren veranlasst. Die Diagnose habe eine anlagebedingte Schlafapnoe ergeben, womit er ein Kandidat für Sekundenschlaf sei. Das Strafverfahren ist noch am Laufen. Die Staatsanwalt-

schaft habe ein Gutachten veranlasst, sagte Müller. Dieses soll unter anderem klären, ob der Lenker die Sicherheitsgurten getragen hat und welche Systeme im Auto eingeschaltet waren.

Bei der Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau will man weder zum Stand des Strafverfahrens noch zu den von Müller gemachten Aussagen Stellung nehmen. Gemäss Sprecherin Fiona Strelbel wird die Staatsanwaltschaft aktiv kommunizieren, sobald das Strafverfahren abgeschlossen ist. Wann dies sein wird, kann man zurzeit nicht sagen.

Rhetorik, sondern durchaus auch mit thematischen Schwerpunkten. Aufgefallen sind Forderungen für eine liberale Familienpolitik mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und Tagesschulen, für Investitionen in die Bildung und in Infrastrukturen wie Schiene, Strasse, Luftfahrt und Telekommunikation. Positiv zu vermerken ist überdies das 18-Punkte-Programm für den Standort Schweiz. Gleichzeitig hat Müller, der seit seiner «18-Prozent-Initiative» als Kritiker einer zu starken Zuwanderung in die Schweiz bekannt ist, die Distanz

Den liberalen Pol festigen

Kommentar auf Seite 11

zur SVP gewahrt. Die FDP stellte sich klar gegen deren Zuwanderungsinitiative und nahm Partei sowohl für die Bilateralen wie für die Personenfreizügigkeit. Die SVP-Initiative zum Völkerrecht nannte Müller einst «gefährlich», die asylpolitischen Vorstellungen der SVP gar «absurd». So hat Müller die FDP als Partei mit einer eigenständigen Position zwischen SVP und den Mitteparteien positionieren können. In seine Amtszeit fiel indessen auch der Kampf gegen zahlreiche Volksinitiativen aus dem linken Lager, der erfolgreich geführt worden ist.

Nein zu einer Allianz

Auf dem Feld der Parteipolitik hat sich Müller stets gegen Schmalmeienklänge aus der Mitte gewehrt. «Die FDP macht keine Allianzen. Das würde bedeuten, dass wir bei unseren Inhalten von vornherein Abstriche machen», sagte er mitten im Wahljahr in der NZZ. Müller wollte die FDP eigenständig positionieren, nicht in einer, wie er sagte, diffusen Mitte. Die Wahlergebnisse haben gezeigt, dass dieser Weg der richtige ist. Der Abgrenzung zu anderen Parteien entsprach eine neue Gangart gegenüber dem Bundesrat: Müller attackierte diesen teilweise hart, so etwa im Abstimmungskampf zur SVP-Zuwanderungsinitiative. Solche Töne war man sich aus der FDP bisher nicht gewohnt.

Philipp Müller hat der FDP neues Selbstbewusstsein eingehaucht und so den Turnaround geschafft, den viele dieser Partei nicht mehr zugetraut hatten. Das ist das Verdienst des hemdsärmeligen Politikers aus dem Aargau.

«Man soll dann gehen, wenn es am schönsten ist»

Laut Philipp Müller führten vor allem strategische Überlegungen zu seinem Rücktritt

Nochmals vier Jahre im FDP-Präsidium kamen für Philipp Müller nicht infrage. Indem er bereits jetzt den Hut nimmt, ermöglicht er seinem Nachfolger, mit einiger Erfahrung in die Wahlen 2019 zu gehen.

SIMON HEHLI, BERN

«Man ist offenbar erst richtig beliebt, wenn man zurücktritt», spassete Philipp Müller bei seiner Medienkonferenz angesichts der zahlreich erschienenen Journalisten. Dass er sich im April 2016 nicht mehr zur Wiederwahl stellen will, kommt für die meisten Beobachter – wenige Wochen nach den für die FDP erfolgreich verlaufenen Parlamentswahlen – überraschend. Es sei nicht die Lust, an der es ihm gefehlt habe, betonte Müller, Bezug nehmend auf Ueli Maurers bereits legendäre «Kä Luscht»-Aktion vom letzten Mittwoch. Vielmehr machte er strategische Überlegungen geltend.

len – überraschend. Es sei nicht die Lust, an der es ihm gefehlt habe, betonte Müller, Bezug nehmend auf Ueli Maurers bereits legendäre «Kä Luscht»-Aktion vom letzten Mittwoch. Vielmehr machte er strategische Überlegungen geltend.

Vier lange Jahre

Die FDP-Präsidenten werden alle zwei Jahre gewählt. Hätte er nun Ja gesagt zu einer weiteren Amtszeit, so Müller, dann hätte er auch gleich bis zum April 2020 bleiben müssen. Denn der April 2018, nicht einmal eineinhalb Jahre vor den nächsten nationalen Wahlen, wäre aus Sicht der FDP-Rennleitung kein guter Zeitpunkt für die Inauguration einer neuen Figur an der Spitze. Das Amt selber nochmals vier Jahre lang zu bestreiten, das sei für ihn nicht infrage

gekommen, betonte Müller. Im Frühjahr 2020 wird er 67 Jahre alt sein. «Und irgendwann spielt das Alter eine Rolle.» Zudem hätte er die Partei als «Lame Duck» in die Wahlen 2019 führen müssen, weil offensichtlich gewesen wäre, dass er spätestens nach den Wahlen zurücktreten würde.

Mit dem Ausgang der Wahlen vom Oktober habe sein Entscheid nichts zu tun gehabt, ebenso wenig mit seinem Autounfall im September, so Müller. Er habe seine Kollegen in der Parteileitung bereits im März informiert, dass er nicht mehr antreten werde. «Doch es war klar, dass wir dies erst nach den Wahlen kommunizieren würden.»

Müller hat am 22. November die Wahl zum Aargauer Ständevertreter geschafft; doch offenbar spielte auch die Mehrbelastung in der kleinen Kammer

eine untergeordnete Rolle bei seinem Entscheid. Er sei sehr fit, das hätten auch mehrere ärztliche Gutachten nach seinem Unfall bewiesen. Dass das Präsidentenamt ermüdend sei, wies Müller von sich. «Man entwickelt eine gewisse Gelassenheit, gerade gegenüber den Journalisten», scherzte er.

Wahl des Nachfolgers im April

«Man soll dann gehen, wenn es am schönsten ist», erklärte Müller. Die Partei sei gut aufgestellt – auch mit dem neuen Fraktionschef Ignazio Cassis – und solle nun einen Generationenwechsel vollziehen. Ein solcher hatte bei der Stabübergabe von Fulvio Pelli (Jahrgang 1951) an Müller (1952) im Jahr 2012 nicht stattgefunden. Zu möglichen Kandidaten für seine Nachfolge wollte sich

Müller nicht äussern. Klar ist, dass Vertreter der lateinischen Schweiz kaum Chancen haben, weil mit Cassis bereits ein Tessiner eine Schlüsselposition besetzt. Gute Aussichten hat hingegen der Berner Christian Wasserfallen (vergleiche Artikel auf der Frontseite).

Laut Communiqué der FDP wird die Konferenz der kantonalen Parteipräsidenten noch vor Weihnachten über das detaillierte Verfahren, die Zusammensetzung einer Findungskommission und das Anforderungsprofil entscheiden. Bis am 29. Februar 2016 können Kantonalparteien und der Partei nahestehende Organisationen Kandidaturen einreichen, welche die Findungskommission prüfen wird. Die Wahl eines neuen Präsidenten – oder allenfalls einer Präsidentin – erfolgt dann am 16. April an der Delegiertenversammlung in Bern.